Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

9. Stück.

Den 14ten März 1807.

Erklärung des Kupfers.

Das Schweidnitzer Thor zu Breslau.

Das Schweidnitzer Thor ist ein langes und hohes, bombenfestes Gewölbe. Die Facade nach der Stadt ist sehr einfach, aber die Seite ausserhalb derselben nach Dorischem Geschmack verziert; in der Abbildung erblickt man die Letztere. Es zeigen sich hier zwey Eingänge und der Symmetrie wegen auch eine Blindthüre.

Ueber dem Haupteingange sieht man das Breslauische Wappen mit den Worten: fideliter obsequio (treu dem Gehorsam) und über demselben im Fronton der doppelte kayserliche Adler auf Oelzweigen ruhend, der in seinen Krallen die Inschrift hält: felix sub Jove Caesar, sub Caesare Bresla (glücklich unter Gott ist der Kayser, unter dem Kayser Breslau. Das Haupt des Adlers ist mit einer Glorie umgeben. Zwischen den Triglyphen liest man

die Jahrszahl 1643. Ueber dem Nebeneingange so wie über dem Blinde sieht man Trophäen; die Schlußsteine sind mit Löwenköpfen geziert.

Die Architectur ist zwar nicht den strengen Regeln der Dorischen Ordnung gemäß eingerichtet, allein das Ganze hat gleichwohl ein gefälliges Ansehn.

Im Hintergrunde der mitfolgenden Abbildung zeigt sich ein Theil der Corporis Christi Kirche, die einst ausser den Mauern der Stadt sich befand, nach dem Jahre 1693 aber, in welchem das Schweidnitzer Thor auf die jetzige Stelle versetzt wurde, mit zur Stadt gezogen ward.

Carl XII. in Polen.

(Fortsetzung.)

Der Sieg bey Clissow, die Einnahme von Warschau und Crakau und Carls seltnes Kriegsglück machten es dem polnischen Adel bald begreiflich, daß er an diesem nordischen Könige einen sehr mächtigen Gegner hätte, man ihn also entweder gewinnen oder nachdrücklich in seinen Unternehmungen hindern müsse. August berief ihn daher zu Sendomir, um Maaßregeln zu treffen, welche die damalige Lage der Dinge nöthig machten. Man stritt sich, wie gewöhnlich, lange Zeit hin und her: da endlich aber doch der größte Theil für die alte Verfassung gestimmt war, so faßte man den Entschluß, dem Könige von Schweden den Frieden noch einmal anzubieten und im Fall er ihn nicht annähme, ihren Regenten ernstlicher zu unterstützen, als bisher geschehen war.

Dage-

Dagegen machte sich dieser verbindlich, nichts gegen die Freyheit der Republik zu unternehmen und ohne die Einwilligung der Stände sich in keinen Krieg einzulassen. Aber Carl, den August's erster Schritt schon erbitterte, der mit seiner Reiterey Warschau von neuem besetzte und den deutschen Kaiser zu einer Verbindung eingeladen hatte, wollte von einem gütlichen Vergleich nichts wissen, sondern schlug den Polen nur zwey Wege vor, sich aus der bisherigen Verlegenheit zu ziehen, sie sollten entweder ihren König nach seinem Willen unverzüglich absetzen oder den Krieg mit ihm von neuem anfangen. „Glaubt es mir“ so schrieb er an den Grafen Piper, der ihm deshalb eine schriftliche Vorstellung übergeben hatte, „könnte ich mich auf August's Wort verlassen, so wäre ich zum Frieden geneigt. Wenn aber der Friede geschlossen wäre, so würde er der Erste seyn, der Rußlands Parthey ergriffe und uns in den Rücken fiele, und dann würde unsre Sache schlimmer werden, als sie gegenwärtig steht.“ Da man dem Könige von Polen noch sehr ergeben war und in jener Antwort auch viel Demüthigendes lag, das dem polnischen Adel nicht gefallen wollte, so rüstete man sich von neuem zum Kriege. Während auch Carl von seiner Seite die dazu nöthigen Maaßregeln traf, widerfuhr ihm ein Unglück, das seine Unternehmungen eine kurze Zeit verzögerte. Bey der Musterung einer leichten Reiterey, die der Graf von Stenbock auf seinen Befehl errichtet hatte, verwickelte sich sein Pferd in den Stricken eines Gezelts, stürzte und fiel so schwer auf ihn, daß der eine Fuß oben über dem Knie mitten durch zerbrach. Die Bestürzung

über diesen Fall war allgemein, aber Carl blieb ruhig und versicherte, daß solche Verletzungen leicht zu heilen wären und seine Wiederherstellung nicht lange anstehen würde. Seine ganze Armee wurde indeß in der Stadt Crakau und in den Vorstädten einquartirt; während August's Parthey schon freudetrunken seinen Tod verkündigte oder wenigstens versicherte, es sey keine Hofnung zu seiner Genesung vorhanden. Doch Carl erholte sich schon nach 6 Wochen wieder und brach mit seiner Armee den 12. October (1702) von Cracau nach Sendomir auf. Da er weder zu Pferde sitzen, noch in einem Wagen gefahren werden konnte, sondern von 8 Männern getragen wurde, so gieng der Zug sehr langsam und verzog sich bis in den letzten Monat des Jahres. Als Carl zu Sendomir angekommen war, trug man ihm von neuem den Frieden an; aber er schlug ihn aus, weil man darauf bestand, den König von Polen nicht zu entthronen, sondern ihn nur in seinen Rechten zu beschränken. Zwey andre Versammlungen der polnischen Magnaten, die eine zu Warschau, die sich bis zu Ende des Monats März verzögerte und die zweyte zu Marienburg, die bald darauf erfolgte, waren ebenfalls fruchtlos, den König von Schweden zu mildern Bedingungen zu bewegen, der während dieser Zeit bis in die Gegend von Lublin vorgedrungen war und Miene machte Warschau von neuem in Besitz zu nehmen. Mittlerweile empfand Polen von allen Seiten die Drangsale des Krieges. An der Gränze von Lithauen schwärmten die Russen; im Innern verfolgten sich noch immer die Partheyen der Sapieha's und Oginski und die Schweden drückten und plün-

plünderten das arme Land ohne alle Schonung, so daß Polen ein Schauplatz unaussprechlichen Elends war. Es gab ganze Districte, wo man nichts, als abgebrannte Dörfer oder öde und verwüstete Städte sah. Ein großer Theil der Einwohner flüchtete nach Preußen oder nach Rußland. In der Mitte des Aprils 1703 erschien Carl zum zweytenmal vor Warschau und lagerte seine Armee zwischen dem Bug und der Weichsel, in der Gegend, die jetzt von neuem der Schauplatz des Krieges ist. Hier, in der Hauptstadt seines Gegners gab er den Gesandten von Oestreich, Frankreich, Holland und England Audienz und hörte ihre Vorschläge zu Friedens-Vermittelungen an, ohne Gebrauch davon zu machen. Auch die polnischen von Marienburg angekommnen Gesandten erhielten auf die gewöhnlichen Anträge die ihnen schon bekannte Antwort. August stand indeß mit seiner nicht ganz unbeträchtlichen Armee, meistentheils kühne Sachsen, jenseits des Bugs und hatte sein Hauptquartier zu Pultusk an demselben Orte, der durch die Siege der Franzosen in dem jetzigen Kriege merkwürdig geworden ist. Unter ihm commandirte der brave General Steinau, ein Mann, dem es nicht an Muth und Talenten gebrach, die übermüthigen Schweden zu demüthigen. Kaum war Carl von Warschau aufgebrochen und in der Nähe von Pultusk angekommen, so versammelten sich schon die Sachsen und stellten sich vor den Thoren der Stadt in Schlachtordnung. Allein die Schweden waren ihnen um Vieles überlegen; auch fehlte ihnen das nöthige Geschütz. Steinau zog sich daher bey dem ersten Angriff seiner Feinde in die Stadt zurück, die ringsum mit Wasser umgeben ist.

Carl, der diesen Rückzug bemerkte, ließ einen Theil seiner Truppen auf der Stelle nachfolgen und dieser kam zugleich mit dem Nachtrab der sächsischen Armee auf der Brücke an, wo ein hitziges Gefecht entstand. Von Seiten der Sachsen wurde hier ein unverzeihlicher Fehler gemacht, der die nachmalige Niederlage der Armee zur Folge hatte. Man vergaß nehmlich im Getümmel der Verwirrung die Zugbrücke hinter sich aufzuziehen, wodurch es den Schweden gelang, ihren Feind in die Stadt zurück zu drängen und sich der Stadtthore zu bemächtigen. Die Sachsen fochten wie Löwen, von Straße zu Straße; die Reiterey streckte eine unbeschreibliche Menge von feindlichem Fußvolk nieder, verkaufte jeden Schritt mit Blut und Tod und wollte sich auf der andern Seite der Stadt an den Ufern des Narews, der daselbst fließt, von neuem sammeln und feststellen. Allein die schwedischen Dragoner folgten ihnen auf dem Fusse nach. Jetzt wollte man sich eines bessern berathen und durch das Abwerfen der Brücke zu retten suchen, allein es geschah zu früh. Ein Theil des sächsischen Fußvolks, der noch nicht herüber war, kam dadurch ins Gedränge und wurde theils von den wüthenden Schweden niedergehauen, theils von ihnen in den reissenden Strom gejagt. Das Gemetzel war fürchterlich. Die Schweden gaben keinen Pardon, sondern feuerten selbst noch auf die schwimmenden Sachsen, bis Carl selbst herbeyeilte und durch wiederholtes Zurufen dem Morden ein Ende machte. Die Sachsen verlohren ihr ganzes Lager und einen großen Theil ihrer Artillerie. Diese Schlacht bey Pultusk geschah den 1. May 1703.

(Der Beschluß folgt.

Eigenheiten des Soldatenwesens im dreyßigjährigen Kriege.

Jetzt recrutirt der Staat die Armee durch Eingebohrne des Landes. Im dreyßigjährigen Kriege hatte jeder Adliche die Erlaubniß Soldaten zu werben. Es geschah dies gewöhnlich im Auslande; daher es denn nicht ungewöhnlich war, daß solche Söldner und Miethlinge leicht von einer Parthey zur andern übergiengen, welches zu der Zeit selbst für Officiere nichts Schimpfliches war. So warb sich Wallenstein selbst eine Armee, als man ihm zum zweytenmal das Commando übertragen hatte. Der größte Theil von Gustav Adolphs Krieger waren Truppen, die Brandenburg, Polen und Dännemark entlassen hatte. Ja er zog sogar Soldaten aus England und Holland.

In einigen Staaten Deutschlands ist noch das sogenannte Handgeld gebräuchlich, das ein Soldat empfängt, wenn er in einem fremden Staate Dienste nimmt. Diese Gewohnheit schreibt sich aus den Zeiten dieses Krieges her. Ein Fußsoldat empfing damals 10 bis 20, der Reuter 100 Reichsthaler, wenn er ein Pferd mitbrachte. Die leichte Reuterey (Dragoner) wurden gewöhnlich erst in Feindes Land beritten gemacht.

Hundert Jahre vor diesem Kriege bediente man sich noch immer der Armbrüste. Kurz vorher wurden die Feuerröhre üblicher, die man Musketen nannte; daher der Name Musketier. Die ersten Musketen waren unbehülflich und schwer, oft 50 bis 80 Pfunde. Jeder Soldat bedurfte um ihretwillen eines Polsters zur Unterlage auf die Schulter,

und

und einer Gabel, um sie beym Abschießen darauf zu legen. Den Ladestock trug der Soldat in der Hand. Das Abfeuern geschah mit Hülfe eines Lunters, da die Flintenschlösser erst 20 Jahre nach dem westphälischen Frieden erfunden wurden.

Es gab nur zweyerley Art von Fußvolk, die ebengenannten Musketiere und Pikeniere. Die Letztern trugen eine Pike von 14 bis 18 Fuß lang, ein großes Seitengewehr, ein eisern Kasket und einen Brustharnisch, der aber nicht schußfest war, sondern blos dem Stich der Piken widerstand. Die Offiziere und Unteroffiziere trugen kurze Spieße mit breiten Eisen, welche Hellebarthen hießen. In der Folge gab es ganze Compagnien Hellebarthierer. Die Grenadiere, die von kleinen Granaten, die sie mit den Händen warfen, ihren Namen erhielten, sind erst später gebräuchlich worden.

Die Reiterey wurde schon damals in leichte und schwere abgetheilt. Die schwere (Küraßiere) trugen meist die alte Ritterrüstung, d. h. einen Helm, einen Rücken- und Brustharnisch, Arm- und Beinschienen, einen Ringkragen, der Hals und Brust bedeckte, und Handschuhe, sämmtlich von Eisen. Ihr Gewehr war ein großer Pallasch, mit dem sie sowohl hauen, als stechen konnten und zwey ungeheure lange Pistolen. Sie hatten, wie natürlich, die größten Pferde. Die leichte Reuterey bestand aus Carabiniers, Arkebusirern und Dragonern. Sie waren blos auf der Brust mit einem Harnisch versehen. Ihr Abzeichen war ein Carabiner, ein kurzes Feuergewehr. Uebrigens trugen sie auch Kaskete, Pallasch und Pistolen, wie die Kürassiere. Die

Husa-

Husaren haben in Ungarn ihren Ursprung. Dragoner und Arkebußirer mußten im Nothfall auch absitzen und zu Fusse fechten. Daher heißen sie auch nicht selten in den Kriegsberichten der damaligen Zeit das berittne Fußvolk.

Zu Anfange des Krieges hatten die Armeen nur wenig Artillerie. Buquoi belagerte Gräz mit 17000 Mann und — 2 Kanonen. In der Schlacht bey Prag brauchte man — 10 Kanonen. Gustav Adolph vermehrte die Zahl seiner Artillerie während diesem Feldzuge um ein Beträchtliches. Er bediente sich anfänglich der ledernen Kanonen, einer Art Geschütz, die aus einem dünnen Cylinder von Metall bestanden, einigemale mit Stricken umwunden, mit Mastix übergossen und von außen mit Leder überzogen waren. Diese Kanonen waren zwar sehr leicht, erhitzten sich aber auch geschwind. Er ließ daher an ihrer Stelle kleine Vierpfünder gießen, die eine lange Zeit in Frankreich unter dem Namen der schwedischen Stücke gebräuchlich waren. Die Geschicklichkeit ein Geschütz zu laden wurde für eine große Kunst gehalten; daher denn die Artilleristen den übrigen Soldaten vorgezogen und auch besser besoldet wurden. Es giengen oft Jahre dahin, ehe ein Kanonier in seiner Kunst ganz fertig wurde. Als der schwedische General Torstenson im Jahre 1642 Neiße belagerte und während der Belagerung 2 Artilleristen durch die Kugeln der Belagerten verlohr, war er auf die Einwohner der Stadt so erzürnt, daß er mit dem Commandanten nicht capituliren wollte, weil er für diese Beyden, wie er sagte, lieber 300 andre Soldaten hingegeben hätte.

(Der Beschluß folgt.)

Charakteristischer Zug.

Vor dem Gefecht bey Klosterkamp (während dem siebenjährigen Kriege) gieng Herr von Ajasassa, ein junger französischer Hauptmann bey dem Regiment Auvergne, in der Nacht voraus, um die Gegend zu recognosciren. In der Dunkelheit hat er das Unglück sich von den Seinen zu trennen und auf einmal von einem Haufen feindlicher Grenadiere umringt zu sehen, die sich, um das französische Heer zu überfallen, in den Hinterhalt gelegt hatten. Hundert Bajonette zum Stoß bereit, gegen seine Brust gerichtet, drohen ihm bey dem geringsten Laut den augenblicklichen Tod. Der große Conde sagte: „Man zeige mir eine Gefahr, wo keine Rettung möglich ist und ich werde zagen." Für diesen Helden war keine denkbar, wenn er seinen Leuten die Gegenwart des Feindes zuschrie; ja selbst die Rettung der Seinigen war durch seinen Tod nicht gesichert. Umsonst! Ajasassa dachte nur an seine Pflicht und rief: Soldaten von Auvergne! hier sind Feinde! In demselben Augenblicke wühlten alle Bajonette in seinen Eingeweiden, so daß er von ihren Stichen durchbohrt in wenig Minuten seinen Geist aufgab. Man weiß, daß das Regiment Auvergne, welches dadurch von der Gegenwart der Feinde Nachricht erhielt, ihren ersten Anfall aushielt und zurückschlug und daß ein vollkommner Sieg darauf folgte.

Erinnerungen aus der schlesischen Vorzeit.
Fortsetzung von Schweidnitz.

Die Uebergabe geschah den 14. May 1644 nach einer siebenmonatlichen Belagerung. Die übrig gebliebnen Bürger schienen den Gespenstern ähnlicher, als lebendigen Geschöpfen zu seyn, so sehr hatten sie der Mangel und die erduldete Drangsale entstaltet. Der neue Commandant, der Obristwachtmeister Hegewald that alles, um den Unglücklichen Linderung ihres Elends zu verschaffen. Auf seine Vermittelung wurden sehr viele Häuser wieder erbaut und unter die Einwohner Brodt und Fleisch vertheilt. Die Evangelischen erhielten auch in diesem Jahre auf eine kurze Zeit ihre Religionsfreyheit wieder. Ein evangelischer Feldprediger, den der kayserliche Obriste Reich, ein Protestant, mit sich führte, predigte sogar in der Jesuiterkirche. Lange Zeit, selbst nach geschloßnem westphälischen Frieden konnte sich indeß das bedrängte Schweidnitz von diesen erduldeten Drangsalen nicht erholen.

Der siebenjährige Krieg war für Schweidnitz beynahe eben so schrecklich, als der dreyßigjährige. Da Friedrich der Zweyte im Jahr 1748 die Stadt zu einer wirklichen Festung erhoben und mit neuen, regelmäßigen und starken Werken versehen hatte, so war vorauszusehen, daß sie den Drangsalen des Krieges nicht entgehen würde. Die ersten Unglücksfälle widerfuhren ihr schon im Jahre 1757. Der Herzog von Bevern, dem der König nach der unglücklichen Schlacht von Kollin die Deckung Schlesiens übertragen hatte, der aber viel zu schwach war, alle Vesten

dieses

dieses Landes hinlänglich zu beschützen, stand in dem Lager bey Breslau, als der östreichische General Nadasti den 27. October vor Schweidnitz rückte. Die preußische Besatzung bestand ohngefähr aus 6000 Mann und war hinlänglich mit Proviant, Geschütz und Munition versehen. Der Commandant, der die Veste wacker vertheidigte, ließ das Pflaster auf allen Straßen aufreißen und die Bürger in die Casernen einquartiren. Allein Nadasti ließ die Stadt so ernstlich beschießen, daß in wenig Tagen die meisten Dächer abgebrannt waren und 164 Häuser ganz im Schutt lagen. Da man sich demohngeachtet nicht ergeben wollte, so lief er an fünf Forts zu gleicher Zeit Sturm und eroberte zwey Redouten. Dies nöthigte den Commandanten zu capituliren, worauf die Besatzung zu Kriegsgefangnen gemacht und eine große Menge von Proviant und Geschütz, nebst 200,000 Gulden baar Geld den Kayserlichen in die Hände fiel. Die Uebergabe geschah den 11. November, nachdem die Stadt 16 Tage belagert worden war.

Kaum erfuhr dies Friedrich der Große, der sich indeß von einigen großen Unglücksfällen wieder erholt und in der Schlacht bey Leuthen den Ruhm des Siegs davon getragen hatte, so traf er auch schon Anstalten, diese bedeutende Veste Schlesiens seinen Feinden zu entreißen. Er ließ zu dem Ende die Stadt den ganzen Winter eingeschlossen halten, da die Rauhigkeit der Jahreszeit eine förmliche Belagerung nicht zuließ und befehligte zu Anfang des Frühlings des Jahres 1758 den General Treskow zur Eroberung derselben. Die Oestreicher hatten während

rend dieser Zeit die bey der Einnahme schadhaft gewordnen Werker ausgebessert und alle Anstalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung getroffen. In der Nacht vom 1. bis zum 2ten April wurden die Laufgräben eröffnet und das größere Geschütz darin aufgeführt. Die unglücklichen Einwohner, deren Häuser erst zum Theil wieder bewohnbar gemacht worden waren, zitterten vor den neuen Schrecken, die ihnen bevorstanden. Doch zu ihrem Glück leitete der Oberste Balby die Arbeiten der Belagerung, der den Entwurf machte, ein einziges Fort, das Wasserfort zu zerstöhren und auf die Ruinen desselben die preußischen Fahnen aufzupflanzen. Der König gab zur Ausführung dieses Entwurfs seine Einwilligung und sie glückte auch. Das Wasserfort ward den 15. April stark beschossen und des Nachts um 2 Uhr durch Sturm erobert. Der östreichische Commandant, Graf Thürheim, vertheidigte sich zwar, aber ohne Erfolg und ergab sich mit 5,200 Mann Kriegsgefangen. Die Besatzung streckte den 18. April vor dem Striegauer Thore das Gewehr. Der Verlust der Preussen sowohl bey dem Sturm, als bey der Belagerung war sehr unbedeutend, denn er betrug nicht mehr, als 100 Todte und 280 Verwundete. Auch diese Belagerung hatte, wie die vorhergehende, wieder nur 16 Tage gedauert.

(Die Fortsetzung folgt.)

Klagen

Klagen um Willmanns Gemählde, die in der Nikolai-Kirche ein Raub der Flammen wurden. *)

Traurig irr ich um den heil'gen Tempel,
Wo mich Himmelswonne einst umfing:
Finde der Verwüstung grausen Stempel,
Wo mein Blick einst angefesselt hing,
An Silesens Raphaeles Werke,
An den Zierden dieser Tempels-Wand,
o die Kunst mit seltner Kraft und Stärke
Sich so traulich um das Heil'ge wand.

Wie dem Jüngling flügelschnell die Stunde
In der Nähe der Geliebten eilt,
O so dünkt sie mir in eurer Runde,
Wo die Freundin der Natur verweilt.
Von Gefühlen namenlos umschauert,
Seh ich noch den hohen Gottessohn,
Wie die Schlange Arglist auf ihn lauert,
Und sie strebt nach einem schnöden Lohn.

Willmanns Geist umzog der Schwermuth Hülle,
Um ihn floß der Wonne milde Schein;
Alles prangte mir in Jugend-Fülle,
Könnt' ich jener Kunst mich noch erfreun.
Säh ich unsern Herrn am Kydron wallen,
Dulden in des öden Kerkers Nacht
Hier, in diesen Gott geweihten Hallen,
Ich verschmäht Europens große Macht.

Nim-

---

*) Diese uns von einem jungen Dilettanten der schönen Künste mitgetheilten Gedanken sind unsrer Meinung nach der öffentlichen Bekanntmachung nicht unwerth, und hier nicht am unrechten Orte, da sie zumal einen Gegenstand der Zeit betreffen.

Nimmer solltest Du in Graus verschwinden
Stilles Thal! wo Er gerungen hat,
Und zu ihm in ewig theuern Gründen
Einst ein Engel Gottes tröstend trat;
Dort, wo in die Felsenkluft verschlossen,
Er vollendet für die sünd'ge Welt;
Und vom Himmelsglanz umflossen,
Gottes gleiche Richterwaage hält.

Lieblich stehn der Farben Truggestalten
Auf der Leinen-Fläche dargestellt;
Sie zerstreun des Lebens dunkle Falten,
Schmücken uns zum Himmel diese Welt.
Solche Früchte muß die Sorge pflegen,
Einmal schafft sie nur der große Geist;
Sie in Erz und Marmor Grüfte legen,
Daß kein Faden aus dem Ganzen reißt.

Warum raubte euch die wilde Flamme,
Mußtet ihr des Zwistes Opfer seyn?
Ihr von einem höhern schönern Stamme,
Nur geschaffen Freuden uns zu weihn.
Doch die Weltgeschichte, sie verkündet,
Daß das Schöne auch zum Himmel strebt.
Um Apelles schöne Götter windet
Die Cypresse sich; er aber lebt.

Weint mit mir, ihr Freunde jedes Schönen!
Wein' o Vaterland! um den Verlust.
O schon hör ich laute Klagen tönen,
Aus des Künstlers tief bewegter Brust.
Laß sie schweigen jene Feuerschlünde
Wo die Kunst, die Friedensgöttin, thront.
Schleudre sie hinab in tiefe Gründe
Die des Krieges wilder Geist bewohnt.

Bring

Bring zurück des Friedens goldne Zeiten,
Wie ein Phönix steig die Kunst empor:
Froher wollen wir zum Ziele gleiten,
Schön're Blüthen treibe sie hervor.
Auch das Schöne kann nicht ewig leben,
Denn auch ihm droht Untergang die Zeit;
Schön'res muß sich wieder neu erheben,
Aus den Gräbern der Vergangenheit.

F. W.—t.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Kindtaufen.

Charade.

Zwey Silben hab' ich nur zu geben:
Jedoch die erste faßt den Anfang aller Leben
Was Erd und Himmel hat, was seyn wird, war und ist;
Des neu erwachten Frühlings Kosen,
Den edlen Most, die Erstlingsblüth der Rosen
So wie das Mädchen, das Dich küßt.
Doch führst Du mit Uranias Geleite
Das Mädchen nun zum Traualtar;
Dann wird sie, die mein Alles war,
Durch Hymens Zauber meine zweyte.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

M DC XC III

F. G. Endler sculp.

Das Schweidnitzische Thor

